

Sylvia Asmus

## „Mut ist im Leben viel wichtiger als Schokolade“<sup>1</sup>

### Dokumente von Stefanie Zweig im Deutschen Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek

Das Erstlingswerk der späteren Bestsellerautorin Stefanie Zweig ist ein schmales, querformatiges Heftchen, mit Wollfaden grob gebunden. Eine Schiffszeichnung unterstreicht die Ortsveränderung, die der Titel anzeigt: „From Mombasa to Leobschütz“. In Leobschütz, Oberschlesien<sup>2</sup>, wurde Stefanie Zweig 1932 geboren. Nicht für sie, wohl aber für ihren Vater war diese Stadt zeitlebens ein Sehnsuchtsort. Deutlich ist das schmale Bändchen als Erinnerungswerk gekennzeichnet: „Weißt du noch?“ fragt die Verfasserin auf dem Umschlag. Der 54. Geburtstag ihres Vaters im September 1958 war für Stefanie Zweig Anlass, zum ersten Mal Erinnerungen an das kenianische Exil der Familie Zweig niederzuschreiben.



Stefanie Zweig: From Mombasa to Leobschütz, 1958, Splitternachlass Stefanie Zweig im Deutschen Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek  
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Lorenz Andräs

Bestseller-  
autorin

Es sollten mehr als zwanzig Buchveröffentlichungen folgen, darunter etliche Bestseller, in viele Sprachen übersetzt. Die Verfilmung ihres autobiografischen Romans „Nirgendwo in Afrika“ durch Caroline Link wurde 2003 mit einem Oskar als bester ausländischer Film ausgezeichnet.

1958 war all das noch nicht abzusehen.

Im Juni 1938 war die 5-jährige Stefanie Zweig mit ihrer Mutter Lotte nach Kenia emigriert. Ihr Vater, der Notar und Rechtsanwalt Walter Zweig, arbeitete dort seit Anfang 1938 als Farmverwalter. Im nationalsozialistischen Deutschland war er im September 1937 seinen Ämtern entthron worden.

„Die Farm, auf der wir alle drei leben werden, wird Dir bestimmt gefallen. Es sind nämlich sehr viele Kinder hier. Du mußt nur ihre Sprache lernen, ehe du mit ihnen spielen kannst. [...] Aber eins mußt du wissen: Es werden nur Kinder nach Afrika hereingelassen, die keine Angst vor Hunden haben. Üb also, tapfer zu sein. Mut ist im Leben viel wichtiger als Schokolade“, zitiert die Autorin ihren Vater in „Nirgendwo in Afrika“.<sup>3</sup>

Stefanie Zweig lebte im ersten Jahr ihres kenianischen Exils mit den Eltern auf der Farm, etwa 200 Kilometer nördlich von Nairobi. Was den Erwachsenen nicht gelang, fiel ihr leicht. Sie war fasziniert vom Leben in Kenia, fasste es als Abenteuer auf und erlernte rasch Suaheli: „Als wir nach Kenia kamen, musste ich Suaheli lernen, sonst hätte ich ja mit keinem auf der Farm sprechen können. Das ging aber sehr schnell“, erinnerte sie sich in einem Interview.<sup>4</sup>



Stefanie und Lotte Zweig auf ihrer Farm in Kenia, [o.D.], Splitternachlass Stefanie Zweig im Deutschen Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek

1938 Emigration  
nach Kenia

Nach der Einführung der Schulpflicht verbrachte sie die überwiegende Zeit in einem Internat, das Englische musste nun zu ihrer Alltagssprache werden. Der Beginn des Zweiten Weltkriegs brachte erneut Veränderungen, die Familie wurde getrennt. Walter Zweig wurde zunächst interniert, 1942 trat er der East African Army bei. Nach Kriegsende erreichten die Nachrichten über das, was sich im nationalistischen Machtbereich zugetragen hatte, auch die Familie Zweig. Sie erfuhren von der Ermordung ihrer Familienangehörigen.

Rückkehr nach  
Deutschland  
1947

Dennoch kehrte die inzwischen vierköpfige Familie Zweig, 1946 war Stefanies Bruder Max in Kenia geboren worden, bereits 1947 nach Deutschland zurück. „Nicht nur aus romantischen Gründen“, wie Stefanie Zweig berichtete, „dafür hat uns Deutschland zu viele Wunden geschlagen. [...] Hier [...] konnte [mein Vater] in seinem ursprünglichen Beruf arbeiten“.<sup>5</sup> Walter Zweig trat am 1. Juli 1947 seinen Dienst als Hilfsrichter am Oberlandesgericht Frankfurt am Main an. Für die 15-jährige Stefanie Zweig bedeutete die Rückkehr nach Deutschland einen erneuten Sprachwechsel und das Zurechtfinden in einem ihr gänzlich fremden kulturellen Umfeld. „Ich verliere mein Land, meine Freunde, meine Kraft und mein Herz. Ich verliere aber nicht die Bilder, die in meinem Kopf sind“, schreibt sie in ihrem Erinnerungsbuch „Nirgendwo war Heimat“.<sup>6</sup> Dass ihr der Sprachwechsel erfolgreich gelang, belegt nicht zuletzt ihre Berufswahl. Sie wurde Journalistin, zunächst bei der Jüdischen Allgemeine in Düsseldorf, später bei der Frankfurter Abendpost und der Abendpost-Nachtausgabe, wo sie als Feuilletonleiterin tätig war. Erst nachdem die Abendpost-Nachtausgabe das Erscheinen eingestellt hatte, begann sie ihre Laufbahn als Schriftstellerin. Mit ihrem autobiografischen Roman „Nirgendwo in Afrika“ gelang ihr 1995 der Durchbruch. Eine besondere Form der Erzählung wählte sie für ihr 2012 erschienenes Erinnerungsbuch „Nirgendwo war Heimat“. Stefanie Zweig erzählt ihre und die Geschichte ihrer Familie in Briefen. Eine ungewöhnliche Wahl, zumal die Autorin aus ihrem Gedächtnis zitieren musste, denn materiell überliefert sind die meisten dieser Briefe nicht. „Es sind [...] Briefe [...], die ich sehr genau im Gedächtnis habe. Die Briefe spielten in meinem Leben eine sehr, sehr große Rolle. Im Leben meiner ganzen Generation wurden na-

türlich sehr viel mehr Briefe geschrieben, aber wir, die wir auf einer Farm lebten – [für uns] waren Briefe die einzige Verbindung zum Leben. Und später, ich musste ja mit sieben Jahren in ein Internat, die Schule war viel zu weit weg von der Farm, auf der wir lebten, und da waren die Briefe meiner Mutter und meines Vaters – das war wirklich ein Stück Heimat. [...] Natürlich waren die Briefe dann auch [die Verbindung zu] den Verwandten, die in Deutschland geblieben waren, bis zu dem Moment, wo sie deportiert wurden. Und auch zu den Bekannten, die in andere Länder emigriert waren, waren [...] die Briefe die Verbindung. Es kamen ja damals Briefe aus aller Welt zu uns nach Kenia, und die hat man so oft gelesen, [...] sie waren sehr wichtig.“<sup>7</sup>

Briefe als einzige  
Verbindung zum  
Leben

## Dokumente und Erinnerungsstücke

Wenige Schreiben sind in dem Splitternachlass, der dem Deutschen Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek von der Familie Zweig als Geschenk im Jahr 2016 überlassen wurde, im Original überliefert. So beispielsweise die schreckliche Nachricht vom gewaltsamen Tode Max und Liesl Zweigs, die am 24. April 1945 von Tarnopol (heute Ternopil) aus nach Nairobi geschickt wurde. Auch die Schreiben, die Anlass für Beginn und Ende des Exils markieren, sind im Original überliefert: das Schreiben des Reichsministers für Justiz vom 20. August 1937, mit dem Walter Zweig die Zulassung als Rechtsanwalt und Notar entzogen wurde, und der Brief des Hessischen Staatsministeriums, in dem ihm am 30. Juni 1947 seine Ernennung zum Amtsgerichtsrat mitgeteilt wird. Wie stark der durch die Remigration hervorgerufene Bruch für Stefanie Zweig war, dokumentieren zwei erhalten gebliebene Zeugnisse. Während ihr die Kenya High School, Nairobi, 1947 bescheinigt, intelligent, fleißig und für ein späteres Studium geeignet zu sein, weist das Zeugnis der Frankfurter Herderschule von 1951 sie als mittelmäßige Schülerin aus, deren Sprachbegabung allerdings schon sichtbar wird: Das einzige „Sehr gut“ hat sie in Englisch erhalten, die einzigen „Gut“ in Deutsch und Französisch. Erhalten geblieben sind auch andere Dokumente, darunter die polizeiliche Abmeldung Walter Zweigs aus dem Jahr

Wenige  
Schreiben

1937, Mitgliedsausweise der Jüdischen Gemeinde Frankfurt am Main, 1947, sowie die „Sonderausweise, für Personen, die während des NS-Regimes aus politischen, rassischen oder religiösen Gründen in Haft waren“ für das Ehepaar Zweig. An der Stelle, an der die Dauer der Inhaftierung im Dokument einzutragen ist, weisen die Sonderausweise von Lotte und Walter Zweig handschriftliche Änderungen auf. Statt der Dauer der Inhaftierung ist dort die Dauer des Exils angegeben: „9 Jahre Emigration in Afrika“. Für die erzwungene Emigration gab es offenbar im frühen Nachkriegsdeutschland keine Vordrucke.

Erinnerungs-  
stücke

Die Zeit des Exils ist besonders durch Erinnerungsstücke repräsentiert, beispielsweise Mützenbänder von den Schiffspassagen nach Kenia, und durch Fotografien. Die überlieferten Fotoalben dokumentieren eindrucksvoll die durch Emigration und Rückkehr entstandenen Brüche im Leben der Familie Zweig.

Stefanie Zweig, die sich schreibend intensiv mit dem Exil in Kenia auseinandergesetzt hat, hatte sich in ihrer Wohnung in der Rothschildallee 9, wohin sie mit ihren Eltern bereits kurz nach der

Rückkehr nach Deutschland gezogen war, einen Bereich eingerichtet, der ganz der Erinnerung an ihr kenianisches Exil gewidmet war.



Holzantilopen, Splitternachlass Stefanie Zweig im Deutschen Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek  
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Stephan Jockel

Dort bewahrte sie beispielsweise Holzfiguren auf, die sie aus dem Exil mitgebracht hatte. Auch diese sind nun Teil des Splitternachlasses von Stefanie Zweig im Deutschen Exilarchiv. Exponate aus dem Bestand werden in der Dauerausstellung des Deutschen Exilarchivs zu sehen sein, die 2018 eröffnet wird.

Holzfiguren

#### Anmerkungen

- 1 Stefanie Zweig: *Nirgendwo in Afrika*. Autobiographischer Roman. München, 1995, S. 20.
- 2 Heute: Głubczyce, Polen.
- 3 s. Endnote 1.
- 4 Stefanie Zweig im Gespräch mit Birgit Spielmann, hr2, *Das aktuelle Kulturgespräch*, 19. September 2012.
- 5 s. Endnote 4.
- 6 Stefanie Zweig *Nirgendwo war Heimat. Mein Leben auf zwei Kontinenten*. München, 2012, S. 296.
- 7 s. Endnote 4.